

Inland Text

Mehr Ambitionen in der akademischen Lehre

Wirkungen der Bologna-Studienreform an den Hochschulen

Wehrli C.

C. W. Eine systematische Zwischenbilanz der positiven und negativen Seiten von «Bologna» ist noch nicht möglich und wird wohl nie möglich sein. Denn während Schulreformen oft lange erprobt und gründlich evaluiert werden, sind umfassende Untersuchungsdaten zum – vielfältigen – Lehren und Lernen an Hochschulen eher rar. Es scheint aber gerade eine Folge der Studienreform zu sein, dass die Lehre speziell bei den Verantwortlichen an den Universitäten mehr Aufmerksamkeit erhält. Das Didaktikzentrum der ETH Zürich gab einer Tagung den Titel «Exzellenz in der Lehre» und übernahm damit eine Kategorie, die sonst eher für die Forschung verwendet wird.

Stärkung der didaktischen Begleitung

Allein schon die Zusammenfassungen der Tagungsbeiträge lassen Tendenzen erkennen. So dürften sich die Fachleute und Fachstellen vermehrt haben, die sich mit der Gestaltung der Studiengänge befassen. Die Bologna-Reform wird mit einzelnen Projekten unter generellen Aspekten begleitet. Eine von der Rektorenkonferenz und der Universität Zürich finanzierte Untersuchung hat die Struktur, die inhaltliche Ausrichtung und die Steuerung von 19 Studiengängen zum Thema und sollte dank einer früheren Arbeit auch Vergleiche ermöglichen. Das ETH-Didaktikzentrum hat Kriterien zur Beurteilung von Master-Programmen und ein Verfahren zur Evaluation der Leistungskontrollen ausgearbeitet. Methoden und Gesichtspunkte – Befragung der betroffenen Studierenden, zum Beispiel nach der angemessenen Prüfung des «Wissens» – bedeuten allerdings eine Einengung der Sicht, zumal der Vorwurf der Verschulung in der Luft liegt.

Katalysator für Neuerungen

Das neue Studienmodell – Unterteilung in Bachelor- und Master-Stufe, Modularisierung – betrifft vorerst die äusseren Formen. Die Umstellung war aber, wie beteuert wird, oft auch Anlass, Studienziele, –inhalte und –methoden zu überdenken. Beispiele für Resultate solcher Impulse sind vermehrte Projektarbeiten, die engere Verbindung von

Lehrveranstaltungen und Selbststudium, auch mittels E-Learning, oder die Förderung von «soft skills», indem etwa ETH-Agronomen unter dem Titel «Dokumentieren – präsentieren – diskutieren» lernen können, ein Gutachten auszuarbeiten und an den Mann zu bringen. Einem unmittelbaren Ziel der Reform, dass nämlich die Studierenden häufiger an eine andere Hochschule wechseln, scheint man noch kaum näher gekommen zu sein. Walther Ch. Zimmerli, Gründungspräsident der «Auto-Uni» von VW, legt einige Hoffnungen in die Flexibilisierung des Studienaufbaus. Speziell erleichtere sie auch die Überschreitung disziplinärer Grenzen mit Blick auf reale Probleme.

Nach dem Diplomstudium ist nun die Doktoratsstufe an der Reihe. Die ETH beispielsweise plant, wie Rektor Konrad Osterwalder ausführte, ein flächendeckendes Angebot von Ausbildungen als Ergänzung der Dissertation. Der Wunsch, Leistungen in der Lehre seien besser zu würdigen, wurde im abschliessenden Podiumsgespräch von Vertretern aller Hochschulgruppen geteilt. Ob Preise, wie sie seit letztem Jahr verliehen werden, genügen, ist eine andere Frage. Dem Echo des Arbeitsmarkts, namentlich der Stimme der Absolventen, schenkt die ETH bereits heute Beachtung. Auch Erfolgserlebnisse an sich bleiben haften, zum Beispiel Hörerzahlen, die im Lauf des Semesters steigen, statt wie üblich zu sinken (Zimmerli). Gegenüber dem Postulat, die Exzellenz einfach durch eine strengere Auswahl der Studierenden zu fördern, verteidigte Osterwalder die Selektion während des Basisjahres. Analysen zeigten übrigens, dass die Noten der Maturität, speziell in Mathematik und Latein, den Erfolg in den ETH-Prüfungen recht gut voraussagten.